

Der große Graben: Ein Hildesheimer vermittelt zwischen Ost und West

Ausgerechnet Heidenau. Die kleine sächsische Stadt nahe Dresden, in der es am 21. August 2015 fremdenfeindliche Ausschreitungen rund um eine geplante Flüchtlingsunterkunft gab. In die Rechtsextreme einfielen und sich mit der Polizei prügelten, um den Bezug der Unterkünfte zu verhindern. In der irgendwann sogar Bundeskanzlerin Angela Merkel und der damalige Vizekanzler Sigmar Gabriel auftauchten, um die Wogen zu glätten. Die Stadt, die zum Wahlkreis der früheren AfD-Chefin Frauke Petry gehörte.

Hier also ist Marco Boltz aufgewachsen, der heutige Hildesheimer. Er hat seine Kindheit an einem Ort verbracht, der heute wegen der dortigen fremdenfeindlichen Übergriffe von vielen in einem Atemzug mit Chemnitz oder Rostock-Lichtenhagen genannt wird. Zu einer Zeit, als nicht Angela Merkel die Nation führte, sondern Erich Honecker. Zumindest die Ostdeutsche. Denn Heidenau liegt dort, wo bis zum Fall der Mauer 1989 und der anschließenden Wiedervereinigung das Staatsgebiet der DDR war.

30 Jahre ist der Fall der Mauer am 9. November her. Auch gestern, am Tag der Deutschen Einheit, haben die Deutschen dieses Ereignis und die Wiedervereinigung ein Jahr später wieder gefeiert. Und trotzdem scheint es vielen, als wenn immer noch eine unsichtbare Mauer Ost- und Westdeutschland trennt. Als wenn alle „Ossis“ rechtsextreme Ansichten hätten, und alle „Wessis“ bloß ihren bisherigen Weg fortsetzen ohne Rücksicht auf den hinzugekommenen Ostteil der Republik zu nehmen. „Noch heute wird viel über den Osten geredet, aber zu selten mit ihm“, findet Boltz. Der 42-Jährige lebt seit 20 Jahren in Hildesheim. Aber wollte man ihn in eine Schublade sortieren, könnte man die der „Dritten Generation Ost“ öffnen. So nennt man die zwischen 1975 und 1985 in der DDR geborenen Menschen.

Die älteren von ihnen können sich noch wunderbar an die DDR mit all ihren Vor- und Nachteilen erinnern. Genau davon will Marco Boltz berichten. Und zwar nicht von den Ereignissen, die in allen Geschichtsbüchern stehen, sondern vom Alltag in der DDR. Der Hildesheimer hat sich dem Berliner Verein „Perspektive hoch 3“ angeschlossen. Dieser hat es sich zur Aufgabe gemacht, heutigen Schülern die friedliche Revolution näher zu bringen. Die Dritte Generation Ost ist dabei deshalb so wichtig, weil sie selbst im Schüleralter war, als die DDR unterging. Der Verein hat im Internet ein eigenes Portal veröffentlicht, das den Kontakt zu 20 Zeitzeugen vermittelt. Die meisten von ihnen leben in Berlin oder Brandenburg. „Ich bin so etwas wie der westliche Außenposten“, sagt Boltz.

Auf der Internetseite findet sich auch die Geschichte von Marco Boltz. „Besser man wahrte (als Schüler) den sozialistischen Schein und behielt seine eigentliche Meinung für sich“, ist dort seiner Kurzbiografie vorangestellt. Die Langversion gibt es dann im Unterricht. Dort erfährt man, wie Boltz jeden Tag die Polytechnische Oberschule Bruno Gleißberg in Heidenau besuchte, in der Fotos von Erich Honecker noch bis zum Zusammenbruch der Diktatur an der Wand hingen. Von einer Stadt, in der Honeckers SED mitunter kaum erklärbare Traumwahlergebnisse von 99 Prozent einfuhr und wo Boltz' Eltern irgend mit dem Gedanken spielten, sich über Ungarn in den Westen abzusetzen. „All das habe ich schon damals sehr bewusst aufgenommen“, sagt Boltz, der heute als Informatiker bei Bosch arbeitet.

Der 42-Jährige erinnert sich noch genau an seine erste „echte“ Kontaktaufnahme mit dem Westen. Wie er gemeinsam mit seinen Eltern am 6. Dezember 1989 durch ein offenes Stück Berliner Mauer in den Westteil der Stadt trat. „Wir hatten den Hype etwas abflauen lassen“, erzählt Boltz. Seine Eltern seien damals zwar überzeugte Sozialisten gewesen. „Aber sie waren nicht vom System der DDR überzeugt“, sagt er. Gemeinsam gelangte die



Marco Boltz im Jahr 1988 auf dem Neustädter Markt in Dresden. Im Hintergrund verlief damals die Straße der Befreiung. Sie heißt heute ganz banal Hauptstraße.

30 Jahre nach dem Mauerfall ist der Riss zwischen Ost und West noch tief, glaubt Marco Boltz. Der Hildesheimer ist in der DDR aufgewachsen – und kämpft heute für mehr Verständnis füreinander.

Von Christian Harborth

Familie über die Oberbaumbrücke in den Westen. „Das war ein ziemlicher Kulturschock“, erinnert sich Boltz. Aber nicht deshalb, weil plötzlich die farbenfrohe Konsumwelt über ihn und seine Eltern hereinbrach. Ganz im Gegenteil. „Wir waren im Westen, aber um uns herum war alles dunkel und dreckig“, erzählt er.

Wenig später hielt er seinen ersten 100-DM-Schein in den Händen – das „Begrüßungsgeld“, mit dem Boltz aber zunächst gar nichts anfangen konnte. „Ich war völlig übersättigt.“ Viele Kilometer sei er damals mit den Eltern kreuz und quer durch Berlin gegangen. Dann ging es zurück in den Osten. „Ich war heilfroh, als wir endlich wieder in Marzahn waren“, erinnert er sich heute. Für das „Begrüßungsgeld“ fand er an diesem ersten Tag gar keine Verwendung.

Das änderte sich schnell. Boltz investierte es in einen C-64-Computer von Commodore. Er entdeckte seine Leidenschaft zum Programmieren. Daraus entstand der Wunsch, Informatiker zu werden. Im Herbst 1995 nahm er ein Studium an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden auf. Er absolvierte Praxissemester in Hamburg und Düsseldorf, schrieb seine Diplomarbeit 2000 in Berlin – und wurde Softwareentwickler bei Bosch in Hildesheim.

An dieser Stelle könnte er sich eigentlich entspannt zurücklehnen. Arbeitslosigkeit in Mecklenburg-Vorpommern? Wahlergebnisse in Sachsen? Fremdenfeindliche Ausschreitungen in seiner Geburtsstadt



Marco Boltz lebt seit 20 Jahren in Hildesheim.

FOTO: JULIA MORAS

Heidenau? Was geht all das jemanden an, der seit 20 Jahren in Hildesheim lebt und mit einem guten Job versorgt ist? Ziemlich viel, findet Marco Boltz. Denn es geht um das Land seiner Kindheit. Die Menschen, die dort leben. Und ihr Verhältnis zum Rest der Republik. „Der Riss zwischen Ost und West ist tief“, sagt Boltz. „Und ich glaube, dass er immer tiefer wird.“ Weil beiden Seiten das grundlegende Verständnis füreinander fehle. Weil beide Seiten viel übereinander, aber selten miteinander sprächen.

Also will er reden – zum Beispiel dann, wenn sich Hildesheimer Schulen bei ihm melden, um einen Vertreter der Dritten Generation Ost, einen Zeitzeugen, während des Unterrichts zum Fall der Mauer und zum Leben in der DDR zu Wort kommen zu lassen. Einen eindeutigen

Weg, die eine Meinung, das plakative Schwarzweißbild – all das lehnt der Hildesheimer ab. Aber er fordert, dass man Ostdeutschland nicht zu pauschal sehen und bewerten dürfe. Wichtig sei, dass man sich überhaupt einmische, dass man miteinander spricht und Meinungen austauscht. „Das Schlimmste ist für mich die Gleichgültigkeit“, sagt Boltz.

2017 hat er sich schon einmal eingemischt. Damals hat er dafür gesorgt, dass auch seine einstige Heimat Stolpersteine als Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus bekommt. Um ein Zeichen gegen Rechts zu setzen. Schon damals stellte er fest, dass in Heidenau viele Menschen leben, die wie er denken und handeln. „Heidenau ist nämlich nicht nur eine Nazi-Hochburg“, sagt er.

IN ZAHLEN

41

Jahre, von 1949 bis 1990, existierte die Deutsche Demokratische Republik, kurz DDR. Sie war aus der Teilung Deutschlands nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs 1945 entstanden.

2,4

Millionen Menschen gehören zur „Dritten Generation Ost“. Das sind die Menschen der Generation, die zwischen 1975 und 1985 in der DDR zur Welt kamen.

160

Kilometer lang und 3,60 Meter hoch war die Berliner Mauer. Sie trennte nicht nur den Ost- vom Westteil der Stadt, sondern umschloss zudem alle drei Sektoren im Westen. Baubeginn war im Jahr 1961.



FOTO: DPA

”

30 Jahre nach dem Fall der Mauer wissen manche Westdeutsche immer noch wenig, und viele junge Menschen wissen nur noch wenig über die DDR.

Frank-Walter Steinmeier
Bundespräsident

IN KONTAKT

Von Stiftung Aufarbeitung gefördert

Der Kontakt zu Marco Boltz und den anderen Zeitzeugen des Lernportals zur Zeitzeugenarbeit Dritte Generation Ostdeutschland ist über die Internetseite www.zeitwende-lernportal.de möglich. Das Projekt wird gefördert von der Bundesstiftung Aufarbeitung und der Bundeszentrale für politische Bildung.